

KATHRIN DEUMELANDT

**PROFITRATENENTWICKLUNG
EMPIRISCHE BEFUNDE FÜR DEUTSCHLANDT, DIE
USA UND SCHWEDEN**

INHALT

1.	PROFITRATENTHEORIE BEI MARX	1
2.	EMPIRIE	3
2.1.	ZUR THESE DES PROFITRATENFALLS	3
2.2.	DIE PROFITRATENENTWICKLUNG IN DER BRD, IN DEN USA UND IN SCHWEDEN IM ZEITRAUM 1960-2006	5
	2.2.1. DIE PROFITRATE IN DER BRD	5
	2.2.2. DIE PROFITRATE IN DEN USA	8
	2.2.3. DIE PROFITRATE IN SCHWEDEN	12
	2.2.4. DIE PROFITRATEN IM VERGLEICH	15
2.3.	KOMPONENTEN DER PROFITRATE UND PROFITRATENREGIME	17
	2.3.1. BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND	18
	2.3.2. USA	20
	2.3.3. SCHWEDEN	22
3.	FAZIT	23
	LITERATUR	25
	ANHANG	28

1. Profitratentheorie bei Marx

Die Rolle der Profitrate haben vor Karl Marx bereits die klassischen englischen Nationalökonom Adam Smith und David Ricardo untersucht, als sie sich damit befassen, die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft zu entdecken. Sie gingen davon aus, dass die Profitrate langfristig sinken müsse. Smith führte das auf die zunehmende Konkurrenz der Kapitalisten untereinander zurück. Ein erhöhter Kapitaleinsatz würde zu höheren Löhnen, also zu höheren Kosten führen. Investieren viele Konkurrenten im gleichen Gewerbe, verringert sich in der Tendenz ihr Gewinn.¹

Für Ricardo zeigte sich die fallende Tendenz der Profitrate an den sinkenden Bodenerträgen. Kommt es aufgrund einer positiven Profitrate zur Ausweitung der Produktion, steigt der Marktpreis der Arbeit. Die Bevölkerung wächst, da das Bevölkerungswachstum reallohnabhängig ist. Um diese zusätzlichen Menschen ernähren zu können, muss man nun auf schlechtere Böden ausweichen. Die Erträge sinken bei minderwertigeren Böden. Durch die gewachsene Bevölkerung sinkt der Reallohn wieder. Der Prozess endet, wenn der Profit durch die immer weiter verminderten Erträge auf ein Minimum gesunken ist. Ricardo sieht also einen Zustand voraus, in dem nicht mehr investiert wird, das Wachstum also zum Stillstand kommt.²

Bei seiner Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Produktionsweise behandelte Karl Marx die Frage der Profitratenentwicklung ausführlich. Im dritten Band des „Kapitals“ entwickelte er das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, wobei er nicht behauptete, dass die Profitrate stets und überall kontinuierlich falle. Er ging vielmehr davon aus, dass sich über eine längere Frist die Tendenz zum Absinken einstellen müsse. Die Weiterentwicklung der Produktivkräfte würde zwangsläufig dazu führen. Er stellte die Profitrate als das Verhältnis aus Mehrwert und eingesetztem Kapital dar (m/C). Dabei besteht das eingesetzte Kapital C aus zwei Komponenten: dem konstanten Kapital c und dem variablen Kapital v , so dass sich die Profitrate auch darstellen lässt als:

$$p = m/C = m/c+v.^3$$

Unter konstantem Kapital sind die Aufwendungen für Maschinen, Bauten etc., also das Anlagevermögen (fixes Kapital), aber ebenso für Roh- und Hilfsstoffe (Umlaufvermögen bzw. zirkulierendes Kapital) zu verstehen. Das variable Kapital ergibt sich aus der Lohnsumme der eingesetzten

¹ Vgl. Stavenhagen 1964, S. 48

² Ebd., S. 71

³ Vgl. Marx 1983, MEW Bd. 25, S. 52

Arbeitskräfte. Der Mehrwert m beschreibt jenen Wert, den der Arbeiter über seine Reproduktion hinaus erzeugt und den sich der Kapitalist aneignet.⁴

Das Verhältnis, in dem konstantes und variables Kapital zueinander stehen (c/v), beschreibt die Aufteilung des Kapitalvorschusses auf Produktionsmittel und Arbeitskraft und wird bei Marx organische Zusammensetzung des Kapitals genannt. Sie entspricht in etwa der Kapitalintensität, die als Verhältnis von Kapitalstock zur Anzahl der beschäftigten Arbeitnehmer definiert ist. Der tendenzielle Fall der Profitrate ergibt sich bei Marx dadurch, dass sich die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht. Marx geht davon aus, dass sich im Laufe der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Anteil des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten Kapital verringert. Da zur Produktivitätssteigerung verbesserte Maschinen angeschafft und eingesetzt werden, erhöht sich der Anteil des konstanten Kapitals c . Damit der Warenwert sich verbilligt, muss gleichzeitig mit dem Anwachsen von c das variable Kapital v abnehmen und zwar stärker als das konstante Kapital c zunimmt. Die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt im Lauf der kapitalistischen Entwicklung, so dass die Profitrate aus diesem Grund tendenziell fällt. Trotz der sinkenden Profitrate kann es jedoch zu einer zunehmenden Profitmasse kommen, weil aufgrund verbesserter Maschinen mehr produziert (und abgesetzt) wird.⁵

Die zunehmende organische Zusammensetzung des Kapitals, also die Ersetzung des variablen Kapitals durch konstantes Kapital, ist bei Marx der dominante Faktor beim Profitratenfall, auch wenn die Profitrate noch aus anderen Gründen sinken kann. Darüber hinaus beschreibt Marx dem tendenziellen Fall entgegen wirkende Faktoren. Er benennt dafür sechs Ursachen.⁶

a) Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit

Das Verhältnis zwischen Mehrwert m und variablen Kapital v (m/v) wird Mehrwertrate genannt. Sie ist auch als Exploitationsgrad bzw. Ausbeutungsgrad der Arbeit bekannt. Formt man die Profitratenformel um, indem man Zähler und Nenner durch v dividiert, erhält man:

$$p = m/(c+v) = (m/v) / (c/v + 1)$$

⁴ Vgl. Marx 1968, MEW Bd. 23, S. 223 ff.

⁵ Vgl. Marx 1983, MEW Bd. 25, S. 222 f.

⁶ Vgl. Marx 1983, MEW Bd. 25, S. 242 ff.

Im Zähler steht nun die Mehrwertrate. Steigt diese schneller an als der Nenner, erhöht sich die Profitrate. Möglich wird das durch eine Intensivierung der Arbeit, also durch eine steigende Arbeitsproduktivität.

b) Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert

Lohndruck kann durch die Konkurrenz der Arbeiter untereinander entstehen. Marx sieht hierin eine der bedeutendsten Ursachen, die den Fall der Profitrate aufhalten können, weist aber darauf hin, dass die Frage der Konkurrenz im „Kapital“ nicht Gegenstand der Betrachtung ist.

c) Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals

Die Entwicklung der Industrie führt zu einer Abwertung des konstanten Kapitals, so dass der Wert von c sinkt.

d) Die relative Überbevölkerung

Unter relativer Überbevölkerung wird hier eine Arbeiter-Überbevölkerung verstanden. Die durch Rationalisierung freigesetzten Arbeitskräfte bilden die industrielle Reservearmee. Je weiter die kapitalistische Produktionsweise in einem Land entwickelt ist, umso bedeutender ist die Frage der relativen Überbevölkerung.

e) Der auswärtige Handel

Der Außenhandel wirkt steigernd auf die Profitrate, wenn er Teile des konstanten Kapitals und der Lebensmittel, die sich im variablen Kapital ausdrücken, verbilligt und gleichzeitig die Mehrwertrate steigert.

f) Die Zunahme des Aktienkapitals

2. Empirie

2.1 Zur These des Profitratenfalls

Marx selbst hat seine Profitratentheorie nicht empirisch überprüft, auch nicht überprüfen können, schon allein wegen des fehlenden Datenmaterials. Heute lässt sich das Gesetz von der tendenziell fallenden Profitrate ebenfalls nicht ohne weiteres nachprüfen, da sich die Marxschen Kategorien als solche nicht unmittelbar aus den offiziellen Statistiken ablesen lassen, u.a. deshalb, weil die dort

vorfindbaren Zeitreihen nicht in der Dimension Arbeitswert notiert werden, sondern als Preisgrößen. Sie können aber in Niveau und Entwicklung als Indikatoren für die Profitrate und ihre Komponenten herangezogen werden.⁷ Bei der so berechneten Profitrate handelt es sich dann um das Verhältnis des gesamtgesellschaftlichen Profits zum eingesetzten Kapital, also dem gesamtgesellschaftlichen Kapitalstock:

$$R = P/K$$

Werden jeweils Zähler und Nenner durch das Volkseinkommen dividiert, erhält man im Zähler die Profitquote und im Nenner den Kapitalkoeffizienten:

$$R = P/Y / K/Y.$$

Um den Marxschen Kategorien näher zu kommen, wird der Kapitalkoeffizient in seine Bestandteile zerlegt: in die Kapitalintensität, die in etwa der organischen Zusammensetzung des Kapitals entspricht und den Arbeitskoeffizienten bzw. als Kehrwert die Arbeitsproduktivität:

$$K/Y = K/A / Y/A.$$

Die Profitrate lässt sich damit wie folgt darstellen:

$$\text{Profitrate} = \text{Profitquote} * \text{Arbeitsproduktivität} / \text{Kapitalintensität} = R = P/Y * A/Y / K/A.^8$$

Wenn Marx von einem tendenziellen Fall der Profitrate ausgeht, weil sich die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht, müsste mit den heutigen Kategorien die Kapitalintensität die entscheidende Variable für die Profitratenentwicklung sein. Ob sich diese Annahme empirisch für die Bundesrepublik, die USA und Schweden für die letzten 46 Jahre bestätigen lässt, soll im Folgenden untersucht werden.

⁷ Die Frage, ob und wie sich Werte in Produktionspreise umwandeln lassen, hat zu einer bis heute andauernden Diskussion geführt, die unter dem Begriff des „Transformationsproblems“ zu finden ist. In dieser Arbeit soll diese Auseinandersetzung aber keine Rolle spielen. Eine zusammenfassende Literaturübersicht findet sich bei Altvater 1999, S. 203 f.

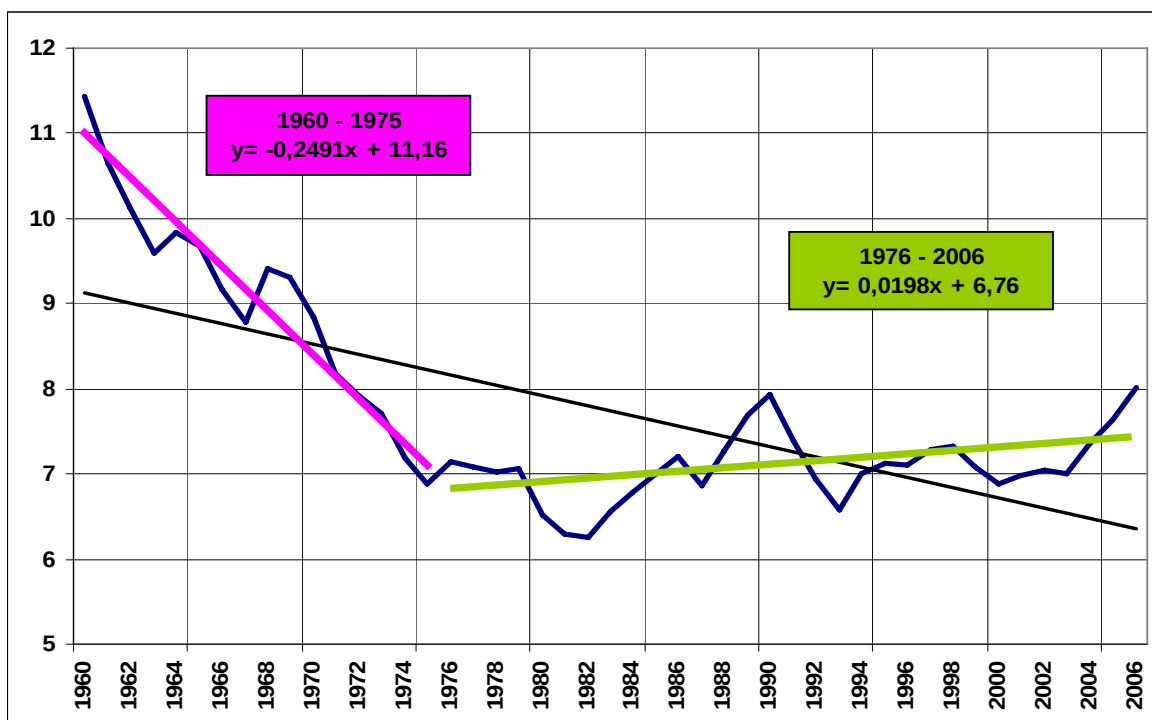
⁸ Vgl. Dinkelacker/Mattfeldt 2005, S. 8

2.2 Die Profitratenentwicklung in der BRD, in den USA und in Schweden im Zeitraum 1960-2006

2.2.1. Die Profitrate in der BRD

Betrachtet man die Profitrate der Bundesrepublik (Abb. 1) für den Zeitraum 1960-2006, scheint auf dem ersten Blick tatsächlich eine fallende Tendenz vorzuliegen. Bei genauerer Betrachtung lassen sich aber zwei Teilperioden ausmachen: Eine erste Periode von 1960 bis 1975 und eine zweite Periode von 1976 bis 2006. In den ersten 15 Jahren des Untersuchungszeitraums fällt die Profitrate deutlich. Auffällig ist ihr hoher Ausgangswert von über 11% im Jahr 1960. Dieser lässt sich durch den Wiederaufbauboom nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begünstigt durch den Marshall-Plan erklären. Hinzu kamen die relativ geringen Lohnzuwächse in den 1950er Jahren. Ein weiterer Vorteil der deutschen Industrie lag darin, dass sie aufgrund des Krieges erst relativ spät neu entwickelte Technologien einsetzte. Sie konnte dabei billige US-Technologie nutzen, ohne mit „versunkenem Fixkapital“ belastet zu sein.⁹

Abb. 1: Profitrate der Bundesrepublik Deutschland in Prozent, 1960-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

⁹ Vgl. Brenner 2003, S. 46 f.

Im schnell wachsenden Welthandel nach dem Kriegsende konnte Deutschland sich bald positionieren. Vor allem mit den rasch wachsenden Exporten im verarbeitenden Gewerbe gelang es der deutschen Wirtschaft zum einen, ihre Anteile am Weltmarkt generell auszubauen und zum anderen auf den US-Markt selbst vorzudringen.¹⁰ Die Unterbewertung der D-Mark brachte für den Export weitere Vorteile. Diese Entwicklung trug dazu bei, Deutschlands Rolle als wirtschaftliches Schwergewicht in Europa zu begründen.

Bis Mitte der 1970er Jahre lässt sich mit Ausnahme einzelner konjunkturell bedingter Hochs ein Fallen der gesamtgesellschaftlichen Profitrate feststellen. Anteil daran könnten die gestiegenen Produktionskosten aufgrund von Lohnzuwächsen in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre haben. Der erstarkten Gewerkschaftsbewegung waren in diesem Zeitraum mehrere erfolgreiche Lohnabschlüsse gelungen. Zudem war die Arbeitslosigkeit extrem gesunken. Seit 1960 konnte man von Vollbeschäftigung reden.¹¹

Die weltweite Rezession Mitte der 1970er Jahre wirkte sich auf die Profitrate der Bundesrepublik aus. Als 1973 das Bretton Woods-System abgeschafft wurde und damit die festen Wechselkurse mit dem Dollar als Leitwährung, die 1944 als Reaktion auf die Folgen der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre geschaffen wurden,¹² sanken die Gewinne in der Bundesrepublik. Es kam zu einer Abwertung des Dollars.¹³ Die damit einhergehende Aufwertung der D-Mark hatte zur Folge, dass die deutschen Exporte teurer wurden.¹⁴ Die erste Ölkrise sorgte gemeinsam mit den anderen gestiegenen Rohstoffpreisen für zusätzliche Schwierigkeiten in der deutschen Wirtschaft.¹⁵

Ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre stabilisierte sich die Profitrate wieder, aber auf niedrigerem Niveau als in den 60er Jahren. Hohe Arbeitslosigkeit¹⁶ und ein Nachlassen der Wirtschaftsdynamik sind kennzeichnend für diese Zeit. Die Bundesregierung unter Bundeskanzler Schmidt setzte Sparmaßnahmen im sozialen Bereich und im Bereich der Beschäftigungspolitik durch. Gleichzeitig

¹⁰ Ebd., S. 48

¹¹ Vgl. Bontrup 2000, S. 360 f.

¹² Vgl. Schulmeister 1988, S. 146

¹³ Eine erste kräftige Abwertung erfuhr der Dollar bereits im Dezember 1971 als die USA sich einseitig von ihren Verpflichtungen aus dem Bretton Woods-Vertrags lossagten. Zwischen 1971 und 1973 verlor der Dollar etwa 25% an Wert gegenüber den anderen Reservewährungen, u.a. der D-Mark. Vgl. Schulmeister 1988, S. 148

¹⁴ Vgl. Brenner 2003, S. 52

¹⁵ Vgl. Schulmeister 1988, S. 149

¹⁶ Die Arbeitslosenzahl überschritt nach 1954 erstmals wieder die Millionengrenze. Vgl. Bontrup 2000, S. 361

verringerten sich die Einkommenssteigerungen der ArbeitnehmerInnen aufgrund der durch die hohe Arbeitslosigkeit unter Druck geratenen Tarifverhandlungen.¹⁷

Die Tatsache, dass die Profitrate trotz dieser widrigen Umstände nicht weiter sank, hat für viele Diskussionen gesorgt. Die Debatte um einen neuen Akkumulationstyp stand dabei im Mittelpunkt. Zum einen wurde eine neue Form des technischen Fortschritts ausgemacht, der - bedingt durch die Entwicklung und den Einsatz von Mikroelektronik - nunmehr sowohl kapital- als auch arbeitssparend sei.¹⁸ Ein stärkerer Anstieg der Kapitalintensität im Vergleich zur Arbeitsproduktivität schien bei den neuen Technologien nicht mehr gegeben zu sein.¹⁹ Ein weiterer Hinweis für das Existieren eines neuen Akkumulationstyps sieht Hickel in der kontinuierlichen Einführung von Prozessinnovationen unabhängig von den konjunkturellen Gegebenheiten. Außerdem konnte eine Entkopplung der Geldvermögensbildung von der Sachkapitalbildung festgestellt werden. Die erzielten Gewinne wurden nicht mehr vollständig reinvestiert. Vor allem die großen Industriekonzerne legten ihre Profite zunehmend in Finanzaktiva statt in Sachanlagen an.²⁰ Diese Entwicklung verstärkte sich in den 1980er Jahren. Der Aktienboom der 1980er und 90er Jahre hatte zur Folge, dass sich der Börsenwert der Unternehmen nahezu verzwölffachte, während sich ihr „realer“ Wert nur verdoppelte. Für die 1960er und 70er Jahre kann eine genau entgegengesetzte Entwicklung festgestellt werden.²¹

Anfang der 80er Jahre war die Bundesrepublik – verstärkt durch die zweite Ölkrise, die bereits 1979 mit ihren drastischen Preissteigerungen in Erscheinung trat - von einer erneuten Wirtschaftskrise betroffen. Die Arbeitslosigkeit und die Unternehmenspleiten stiegen sprunghaft an.²² 1982 erreichte die Profitrate ihren niedrigsten Wert in dem gesamten Betrachtungszeitraum. In den folgenden Jahren erholte sich die Profitrate aber wieder und wies sogar eine steigende Tendenz auf. Die enorme Umverteilung zuungunsten der abhängig Beschäftigten während der Kohl-Regierung, trieb die Profitquote nach oben.²³ Ein 1984 verabschiedetes Sparprogramm sah weitere Kürzungen bei den Sozialleistungen vor sowie Steuererleichterungen für Unternehmen, während gleichzeitig die Mehrwertsteuer angehoben wurde.²⁴ Die sich daraus ergebenden Kostensenkungen für die Unternehmen wirkten sich positiv auf Profite und Profitrate aus.

¹⁷ Vgl. Roesler 2006, S. 155 f.

¹⁸ Vgl. Hickel 1987, S. 103

¹⁹ Ebd., S. 185

²⁰ Ebd., S. 187

²¹ Vgl. Schulmeister 2007, S. 36

²² Vgl. Roesler 2006, S. 176

²³ Vgl. Bontrup 2000, S. 370

²⁴ Vgl. Roesler 2006, S. 179

Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten führt oftmals zu einem verzerrten Bild in der empirischen Darstellung. In dieser Untersuchung wurden bis zum Jahr 1990 die Daten für die alte Bundesrepublik und ab 1991 die Daten inklusive der neuen Bundesländer verwendet. Der Anstieg der Profitrate 1990/91 auf das Niveau Anfang der 70er Jahre ist auf die hohen Investitionen in den Kapitalstock in den neuen Bundesländern zurückzuführen.

Die ostdeutsche Wirtschaft brach in den frühen 90er Jahren in einem bislang nicht bekannten Ausmaß ein. Die Zahl der Erwerbstätigen sank von 9,6 Mill. im Jahr 1990 auf 6,1 Mill. im Jahr 1993.²⁵ Ab Mitte 1992 ging die gesamtdeutsche Produktion zurück. 1993 befand sich die Bundesrepublik in einer schweren Rezession. Die folgenden Jahre waren von einem recht verhaltenen Wirtschaftswachstum geprägt. Im Rahmen der geführten Standortsicherungsdebatte beschloss die Bundesregierung Mitte der 90er Jahre diverse Erleichterungen für Unternehmen.

Der Wachstumseinbruch am Anfang des 21. Jahrhunderts lässt sich an der Profitratenentwicklung nicht ablesen. Eine Lohnpolitik, die die Beschäftigten zu Lohnverzicht nötigte und eine Wirtschaft, die auf den Export ausgerichtet ist, haben daran ihren Anteil. Das Investitionsverhalten der Unternehmen gibt weiteren Aufschluss. Die bereits seit den 80er Jahren abnehmende Realkapitalakkumulation scheint ausschlaggebend für die Wachstumsschwäche der deutschen Wirtschaft.²⁶ Mit der Abschaffung der Kapitalverkehrskontrollen und der zunehmenden weltweiten Liberalisierung der Märkte wuchsen für deutsche Unternehmen die Möglichkeiten, Teile der nicht im Inland investierten Gewinne im Ausland zu anzulegen. Seit Mitte der 90er Jahre liegen die Zahlen für ausländische Direktinvestitionen über denen der Nettoanlageinvestitionen. Die Profitrate ihrerseits ist in den letzten Jahren auf einem kontinuierlich steigenden Kurs.

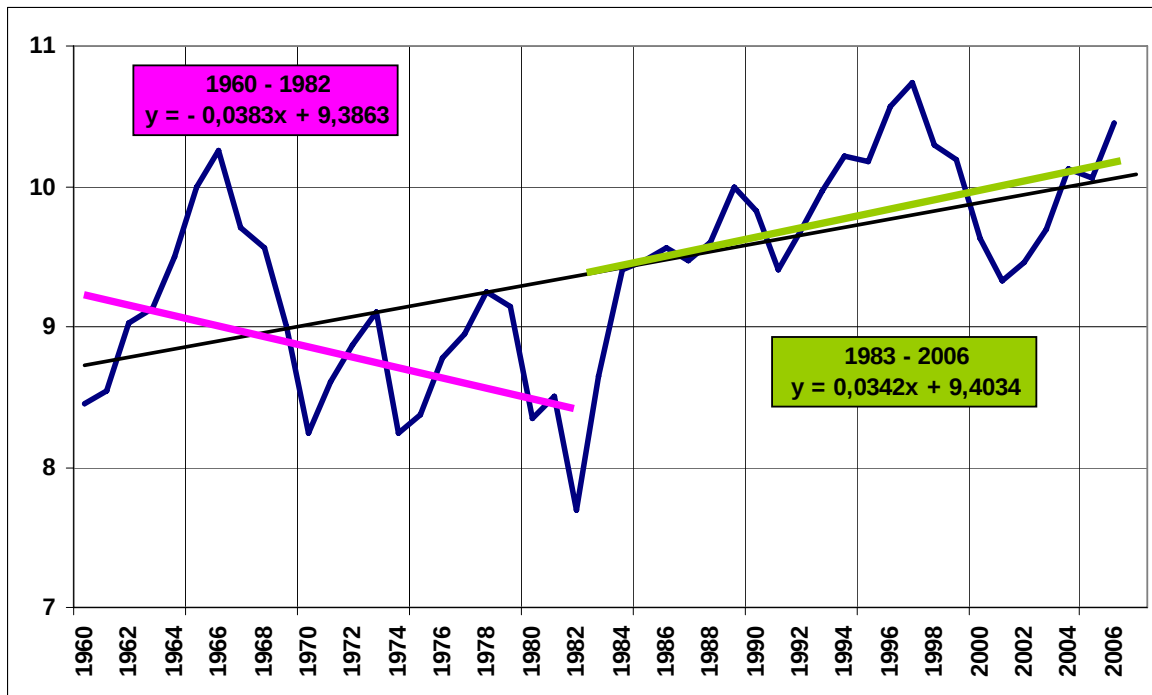
2.2.2 Die Profitrate in den USA

Betrachtet man die Profitrate der USA (Abb. 2) für den gesamten Untersuchungszeitraum lässt sich ein steigender Trend verzeichnen, aber hier müssen ebenfalls zwei Perioden unterschieden werden. Die erste Periode umfasst die Jahre 1960–1982. Während dieses Zeitraums fällt die Profitrate. Die zweite Periode beginnt mit dem Jahr 1983 und dauert bis 2006 an. In dieser Zeit weist die US-amerikanische Profitrate einen steigenden Verlauf auf.

²⁵ Vgl. Heine/Herr/Kaiser 2006, S. 101

²⁶ Vgl. Schulmeister 2007, S. 37

Abb. 2: Profitrate der USA in Prozent, 1960-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Hatte die US-Volkswirtschaft in den 1930er und 40er Jahren einen enormen Vorsprung vor den europäischen Volkswirtschaften, änderte sich dieses Bild mit dem Erstarken der deutschen und japanischen Konkurrenten. Anders als z. B. Deutschland sah sich die US-Wirtschaft von so genannten „versunkenem Fixkapital“ belastet. Die Unternehmen nutzten die vorhandenen Produktionsanlagen, ohne weiter in den Kapitalstock zu investieren. Zudem war es in der Nachkriegszeit zu einem relativ raschen Lohnanstieg gekommen. Das gebremste Investitionswachstum und die gestiegenen Reallöhne führten zu einem schwachen Wirtschaftswachstum.²⁷ Die amerikanische Profitrate im Ausgangsjahr 1960 liegt daher mit 8,5% unter der deutschen.

Der ausländischen Konkurrenz, v. a. aus Deutschland und Japan, gelang es ab den 1960er Jahren in den US-Markt einzubrechen. Aufgrund ihrer neuen fortgeschrittenen Technologie und dem relativ niedrigen Lohnniveau konnten diese beiden Länder billiger produzieren. Die Überkapazitäten der US-Produzenten hinderten diese dagegen daran, ihre Kosten zu senken mit dem Ergebnis, dass die Profitrate, v. a. in der verarbeitenden Industrie, fiel.²⁸ Die gesamtwirtschaftliche Profitrate stieg bis

²⁷ Vgl. Brenner 2003, S. 45 f.

²⁸ Vgl. Brenner 2003, S. 51

zur Mitte der 60er Jahre sogar leicht an. 1965/66, als die USA in Vietnam einmarschierten, befindet sie sich auf dem Höhepunkt der ersten Periode. Ab 1967 fiel die amerikanische Profitrate stark.

Die gesunkene Wettbewerbsfähigkeit, die zunehmenden Auslandsinvestitionen der US-Wirtschaft, der verstärkte Kapitalabfluss und der überbewertete Dollar führten zu einem Anstieg des Zahlungsbilanzdefizits der USA. Um einen weiteren Verlust von Goldreserven zu vermeiden, entschied sich die US-Regierung 1971, vom Bretton Woods-System „zurückzutreten“. Die endgültige Abschaffung 1973 führte zu einer Abwertung des Dollars. Das Ziel der US-Regierung, die Exporte der Konkurrenten aus Europa und Asien in die USA zu erschweren und insgesamt ihre Wettbewerbsfähigkeit einzuschränken, konnte durch die Aufwertung der jeweiligen Währungen realisiert werden.²⁹ Die Profitrate erfuhr dadurch einen kurzfristigen Anstieg. Allerdings konnte eine weitere Steigerung oder eine Stabilisierung der Profitrate aufgrund der gegebenen Überkapazitäten und Überproduktion nicht erreicht werden. Die Verteuerung der Rohstoffe und des Erdöls auf dem Weltmarkt verschärfte die Situation zusätzlich.

Die Produzenten reagierten auf diesen Rückgang ihrer Profite mit dem Versuch, die Lohnkosten zu drücken. Mit der Unterstützung der US-Regierung wurden die Rechte der ArbeiterInnen und ihrer Organisationen stark eingeschränkt.³⁰ Waren in den 1950er Jahren noch ein Drittel aller ArbeiterInnen in Gewerkschaften organisiert, während ein weiteres Drittel von den von den Gewerkschaften erkämpften Lohnerhöhungen und Sozialleistungen profitierte, nahmen die Mitgliedszahlen in den 70er und 80er Jahren immer mehr ab.³¹ Die Gewerkschaften verloren erheblich an Einfluss.³²

Ihren absoluten Tiefpunkt erreicht die US-amerikanische Profitrate 1982. Bereits Ende der 70er Jahre führten die Dollarschwäche und eine zweistellige Inflationsrate zu einer weltwirtschaftlichen Krise, die die Exporterlöse rohstoffexportierender Länder sinken ließ.³³ Die zweite Ölkrise 1979/80 war die Folge. Die weiter steigende Inflation machte einen Wechsel in der Wirtschaftspolitik notwendig. Anfang der 80er Jahre wurde der Inflationsbekämpfung höchste Priorität eingeräumt. Die steigenden Zinssätze führten zur Lateinamerika-Krise des Jahres 1982, als mehrere lateinamerikanische Länder aufgrund der gestiegenen Zinsen ihren Schuldendienst nicht mehr leisten konnten. Die Auswirkungen dieser Schuldenkrise waren aber nicht nur beim abgebremsten Wirt-

²⁹ Vgl. Schulmeister 1988, S. 148 und Brenner 2003, S. 52 und 62

³⁰ Vgl. Brenner 2003, S. 59

³¹ Vgl. Bluestone/Harrison 2002, S. 54

³² Vgl. Brenner 2003, S. 86

³³ Vgl. Evans/Heine/Herr 2001, S. 59 f.

schaftswachstum in den Schuldnerländern zu beobachten. Sie betrafen ebenso die Industrieländer. So war die Zahlungsfähigkeit einiger US-Banken gefährdet.³⁴

Unter der Regierung von Ronald Reagan, der 1981 das Amt des Präsidenten antrat, wurde nunmehr eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik durchgesetzt. Da aber der geforderte Monetarismus die wirtschaftliche Stabilität des Landes gefährdet hätte, wurden trotz aller Rhetorik enorme öffentliche Ausgaben in Form von Militärausgaben getätigt, was zu der Bezeichnung „Militärkeynesianismus“ führte. Gleichzeitig wurden die Unternehmenssteuern gesenkt und die Sozialausgaben gekürzt. Die hohe Arbeitslosigkeit führte außerdem dazu, dass das Lohnwachstum gedämpft wurde, so dass es in den 1980er Jahren eine Einkommensverteilung zugunsten des Kapitals gab.³⁵

Die steigenden Zinsen und damit die Verknappung der Kredite führten in der US-Wirtschaft zu einer so genannten „Reinigungskrise“. Die Produzenten entledigten sich in großem Umfang überschüssiger und überholter Produktionsmittel. Das führte v. a. in der ersten Hälfte der 80er Jahre zu einem Ansteigen der Profite.³⁶ Trotzdem hatte die US-Industrie Schwierigkeiten, mit der Konkurrenz aus Europa und Asien mitzuhalten. Etliche amerikanische Konzerne wurden in dieser Zeit von japanischen Konkurrenten aufgekauft.³⁷ Erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre gelang es den US-Produzenten wieder, in die Offensive zu gelangen. Ein fallender Dollar und ein außergewöhnlich geringer Lohnzuwachs sicherten hohe Profitraten.³⁸

Als Anfang der 90er Jahre eine neue internationale Rezession drohte, machte die US-Regierung, nun unter Präsident Clinton, den Abbau des Haushaltsdefizits zur bestimmenden Politik. 1993 wurden neben der Kürzung öffentlicher Ausgaben Steuererhöhungen beschlossen, die die Einnahmeseite stärken sollten.³⁹ Unterstützt wurde diese Politik durch die Zinspolitik der amerikanischen Zentralbank. Mit einem robusten Wachstum im Herstellungssektor setzte ab Ende 1993 ein rasches Wirtschaftswachstum ein.⁴⁰ Die Gewinne boomten, die Arbeitslosenquote sank unter 5% und die Reallöhne stiegen während der 90er Jahre erstmals wieder seit den 70er Jahren an.⁴¹ Die Investitionen in Maschinen und Ausrüstungen hatten sich in den 1990er Jahren fast verdreifacht. Es handelte sich insgesamt um einen ungewöhnlich langen und intensiven Aufschwung, der enorme

³⁴ Vgl. Schulmeister 1988, S. 149 f., Brenner 2003, S. 71

³⁵ Vgl. Brenner 2003, S. 70 f.

³⁶ Ebd., S. 72

³⁷ Vgl. Heise 2001, S. 11

³⁸ Vgl. Brenner 2003, S. 73

³⁹ Vgl. Bluestone/Harrison 2002, S. 149

⁴⁰ Vgl. Brenner 2003, S. 105

⁴¹ Vgl. Bluestone/Harrison 2002, S. 128 f.

Erfolge am Arbeitsmarkt und bei der Erneuerung des Kapitalstocks mit sich brachte.⁴² Die Profitrate erreichte während dieser Zeit ihren Höchstwert im Untersuchungszeitraum.

Gleichzeitig führte die bereits seit den 80er Jahren betriebene Deregulierung der internationalen Finanzmärkte zu einem Aktienboom. Die Höherbewertung der Aktienbestände führte u. a. dazu, dass die Sparquote der amerikanischen Privathaushalte auf nahezu Null fiel und damit die Konsumausgaben stiegen. Die Zentralbank setzte auf eine Expansion der privaten Verschuldung, den Unternehmen wurde der Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten ebenfalls erleichtert. Die beschleunigte Konsumnachfrage führte zu vermehrten Investitionen und trieb somit das Wachstum an.⁴³

Das Aufblähen der finanziellen Vermögenswerte über ihren eigentlichen Realwert hinaus führte zur Bildung einer Spekulationsblase, die im Jahr 2000 platzte und zu einem leichten Einbruch der Profitrate führte. Die Wertpapierkurse sind zwar nach 2000 gesunken, die Politik der billigen Kredite, die die Fed weiterhin verfolgte, führte aber dazu, dass sich recht bald eine neue Spekulationsblase bilden konnte.⁴⁴ Der Immobilienboom, der aufgrund niedriger Zinsen die letzten Jahre für die US-Aktienmärkte bestimmend war, fand in diesem Jahr ein Ende. Die Profitrate hat sich seit 2001 wieder erholt und stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an. Sie reichte 2006 mit 10,5% schon fast wieder an ihren Höchstwert von 1997 heran.

2.2.3. Die Profitrate in Schweden

Schweden gilt als das Musterbeispiel eines Wohlfahrtsstaates. Das „Schwedische Modell“, das auf einer Zusammenarbeit von Staat, Kapital und Arbeit mit ihren jeweiligen Interessen beruht, soll eine relativ konfliktfreie Gesellschaft mit guter Gewinnerwartung, hohem Beschäftigungsstand und hohen Steuereinnahmen bei steigenden Reallöhnen gewährleisten.⁴⁵

Schwedens Profitratenentwicklung (Abb. 3) ähnelt der deutschen. Es scheint zunächst ein fallender Trend für den gesamten Zeitraum vorzuliegen. Allerdings können auch hier zwei Perioden festgestellt werden, von denen die erste bis 1977 andauert und einen fallenden Verlauf zeigt. Die zweite Periode von 1978 bis 2006 zeichnet sich durch eine stabile aber kaum steigende Profitrate aus.

⁴² Vgl. Flassbeck 2001, S. 33

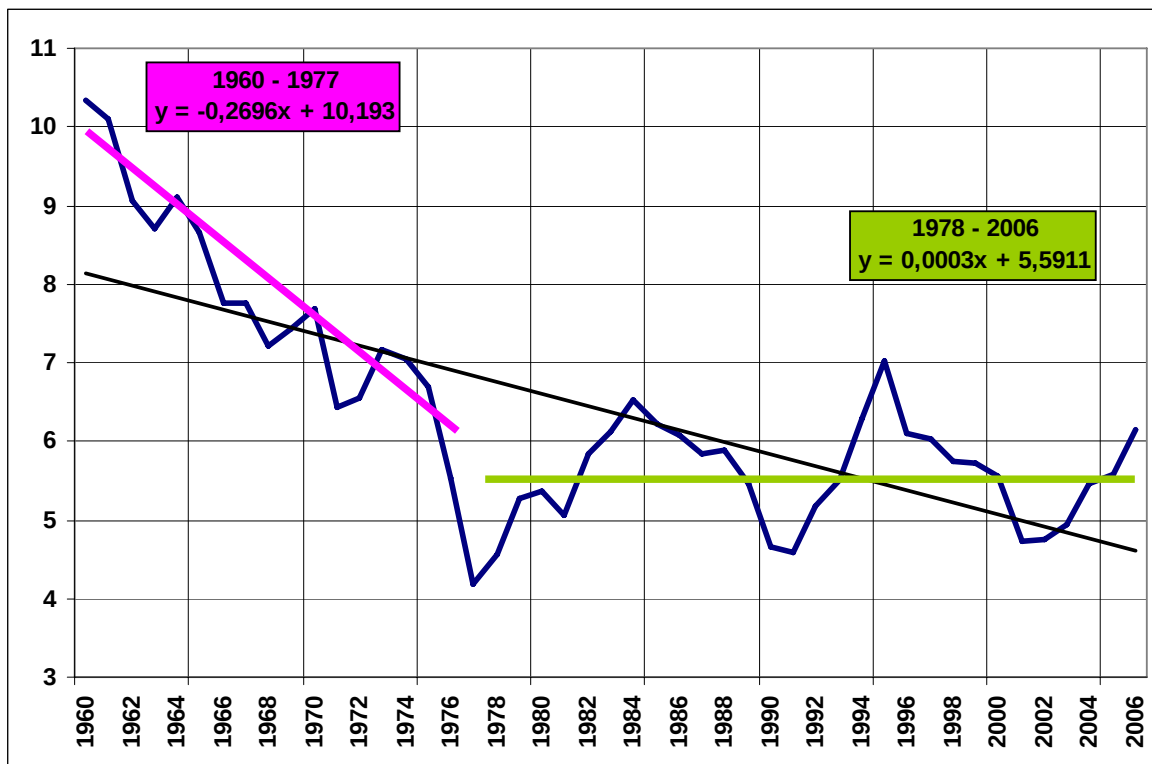
⁴³ Vgl. Brenner 2004, S. 6 f.

⁴⁴ Ebd., S. 25 f.

⁴⁵ Vgl. Johansson 1999, S. 46

Für Schweden lässt sich ebenfalls ein relativ hohes Ausgangsniveau der Profitrate 1960 feststellen. Schwedens Wirtschaft profitierte in der Nachkriegszeit vom Wiederaufbau Europas. Es exportierte Rohstoffe, v. a. Holz und Erz, Halbfabrikate und Investitionsgüter. Eine Abwertung der Schwedischen Krone in den 1950er Jahren sorgte für zusätzliche Gewinne.⁴⁶

Abb. 3: Profitrate Schwedens in Prozent, 1960-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Schweden gehörte bis in die 1970er Jahre zu den reichsten Ländern der Welt. Das Wachstum der schwedischen Wirtschaft war bis Anfang der 70er Jahre ununterbrochen stark, die Gewinne v. a. in der schwedischen Industrie sanken in den 60er und 70er Jahren aber kontinuierlich. Zeitgleich kam es in verschiedenen Schritten zu Lohnangleichungen, die die Einkommensunterschiede ausgleichen sollten.⁴⁷

Die sinkende Rentabilität stellte in den 70er Jahren ein ernstes Problem für die schwedische Wirtschaft dar. Verschärft wurde diese Situation durch die Auswirkungen der ersten Ölkrise, die die

⁴⁶ Vgl. Erixon 1999, S. 52 f.

⁴⁷ Vgl. Erixon 1999, S. 69 und Severenius 1997

Energiepreise in die Höhe trieben. Zusätzliche hohe Kosten hatten die Unternehmen durch die im internationalen Vergleich hohen Löhnen und Sozialabgaben zu verzeichnen. Eine strukturelle Krise der Basisindustrien, wie der Stahlindustrie, der Werften und der Textilindustrie machte einen Strukturwandel notwendig.⁴⁸ Obwohl dieser Strukturwandel schnell vollzogen werden konnte, wirkten sich die weltweite Rezession und die restriktive Wirtschaftspolitik in anderen OECD-Ländern insgesamt negativ auf die Profitrate aus, auch wenn 1973/74 aufgrund der gestiegenen Rohstoffpreise beachtliche Exporterlöse erzielt werden konnten.⁴⁹

Mitte der 1970er Jahre geriet die schwedische Wirtschaft in ein Konjunkturtief, das sich auf die Profitrate niederschlug. 1977 erreichte diese ihren Tiefpunkt im Untersuchungszeitraum. Ein Jahr zuvor kam es in Schweden zu einem Regierungswechsel. Eine bürgerliche Koalitionsregierung löste die bis dahin regierenden Sozialdemokraten ab. Mit dieser neuen Regierung änderte sich ebenfalls die Wirtschaftspolitik. Es wurden Unternehmenssteuern und Arbeitgeberabgaben gesenkt, während gleichzeitig die Mehrwertsteuer erhöht wurde. Öffentliche Ausgaben sowie Reallöhne sollten gedrosselt werden. In den 70er Jahren wurde die Schwedische Krone zudem dreimal abgewertet (einmal 1976, zweimal 1977). Gemeinsam mit der Mehrwertsteuererhöhung führte das zu einer hohen Inflation, die ihrerseits wiederum die Reallöhne aushöhlte. Die Investitionen gingen spürbar zurück.⁵⁰

Nachdem Anfang der 80er Jahre die Mehrwertsteuer ein weiteres Mal erhöht und die Krone wiederholt abgewertet wurde, stieg – u.a. infolge der Auswirkungen der zweiten Ölkrise – die Arbeitslosigkeit in Schweden merklich an. 1982 gewannen die Sozialdemokraten wieder die Wahlen, setzten aber die Politik der Währungsabwertung fort. So sollte die Exportindustrie gefördert werden. Viele Exportunternehmen fuhren danach enorme Gewinne ein, die allerdings nicht wie geplant in den schwedischen Kapitalstock re-investiert wurden. Stattdessen wurde in Finanzanlagen investiert. Es entwickelte sich eine Spekulationsblase, die vor allem durch Grundstücksspekulationen gekennzeichnet war.⁵¹ Die Deregulierung des Kreditmarktes in den 80er Jahren unterstützte diese Entwicklung.⁵²

Anfang der 90er Jahre platzte die Spekulationsblase. Fallende Grundstückspreise, hohe Zinsen und eine starke Inflation führten Schweden in die Depression. In dem Land, in dem noch wenige Jahre

⁴⁸ Vgl. Severenius 1997

⁴⁹ Vgl. Erixon 1999, S. 71

⁵⁰ Vgl. Severenius 1997

⁵¹ Vgl. Severenius 1997

⁵² Vgl. Erixon 1999, S. 73

zuvor Vollbeschäftigung herrschte, stieg die Arbeitslosenquote auf über 10%. Diese hohe Arbeitslosigkeit belastete den öffentlichen Haushalt stark. Als Folge gaben die Sozialdemokraten das Hauptziel ihrer Wirtschaftspolitik – die Vollbeschäftigung – auf. Die dominierende Wirtschaftspolitik in Schweden in den 1990er Jahren war eine Sparpolitik, die darauf abzielte, die öffentlichen Ausgaben zu senken.⁵³ 1992 wertete die Schwedische Krone ein weiteres Mal ab.⁵⁴

Nach einem erneuten Konjunkturtief 2000/2001 hat sich die wirtschaftspolitische Ausrichtung verändert. Die Inflationsbekämpfung wurde in den letzten Jahren das bestimmende Ziel. Verzeichnete Schweden in den letzten Jahrzehnten Inflationsraten um 8%, liegt das aktuelle Inflationsziel bei 2%. Die öffentlichen Ausgaben haben ihren niedrigsten Stand seit 30 Jahren erreicht. Die Staatsverschuldung ist stark rückläufig.⁵⁵ Die Arbeitslosigkeit ist auf einen Wert von 6% in 2006 zurückgegangen.⁵⁶ Dagegen nehmen die Einkommensunterschiede weiter zu. Außerdem ist eine verstärkte Lohndifferenzierung zu verzeichnen.⁵⁷ Die Profitrate stieg seit 2002 in den letzten Jahren wieder an. Mit einem Wert von 6% im Jahr 2006 kommt sie aber nicht annähernd an die guten Ergebnisse der 60er Jahre heran.

2.2.4. Die Profitraten im Vergleich

Um die Entwicklung der Profitraten in den vorgestellten Ländern zueinander ins Verhältnis zu setzen, bietet es sich an, sie in ihrem Trend, ihrem Niveau und ihren Schwankungen zu vergleichen. Abb. 4 zeigt die Profitraten der drei untersuchten Länder in einer Grafik.

⁵³ Vgl. Severenius 1997

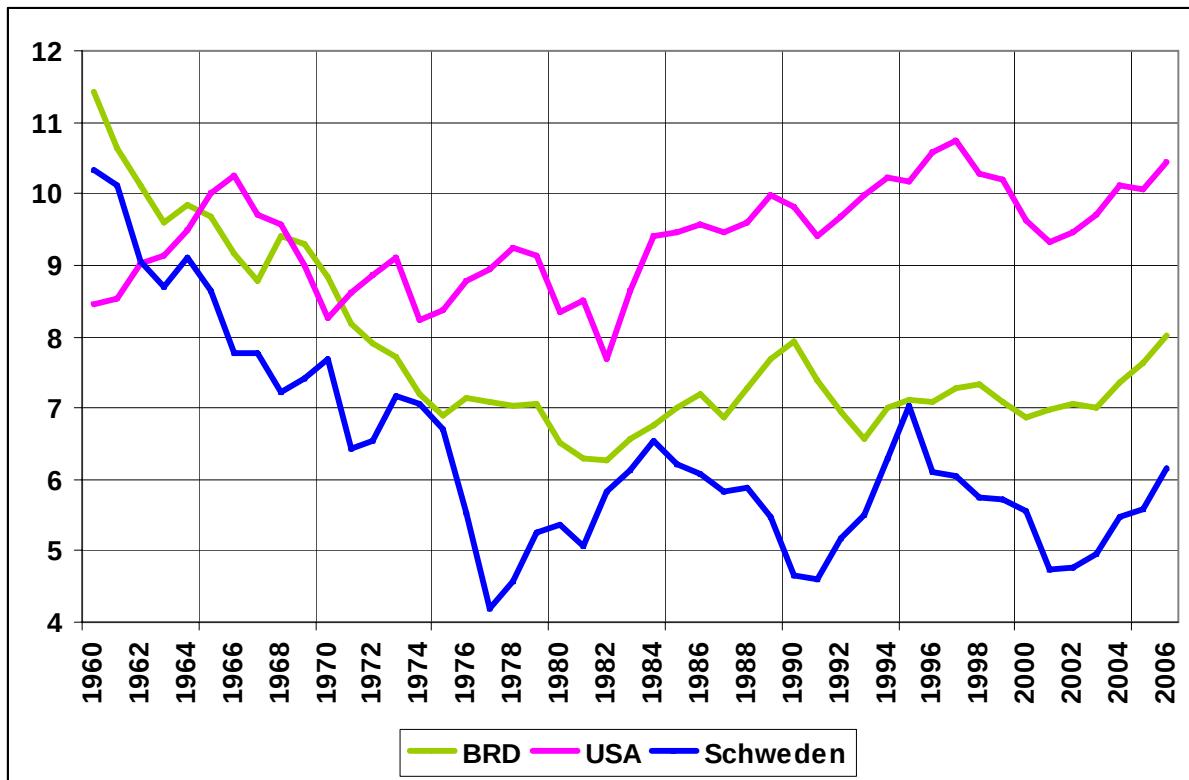
⁵⁴ Vgl. Hein/Menz/Truger 2006, S. 1

⁵⁵ Vgl. Andersson 2005, S. 16

⁵⁶ Vgl. Bundesministerium der Finanzen 2006, S. 69

⁵⁷ Vgl. Andersson 2005, S. 16

Abb. 4: Profitraten der BRD, der USA und Schwedens in Prozent, 1960-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Sinnvoll ist es, für alle drei Profitraten eine Unterteilung des Untersuchungszeitraums in zwei Perioden der Entwicklung vorzunehmen. Für Deutschland und Schweden wurde die erste Periode von 1960 bis Mitte der 70er Jahre festgesetzt, für die USA von 1960 bis Anfang der 80er Jahre. In allen drei Ländern ist für diese erste Periode eine fallende Tendenz der Profitrate zu beobachten, wobei die Niveauänderungen in Deutschland und Schweden stärker ausgeprägt sind als in den USA.

Die US-amerikanische Profitrate liegt im Niveau mit Ausnahme weniger Jahre Anfang der 60er Jahre und 1970 während des gesamten Zeitraums über den Profitraten Deutschlands und Schwedens. Die schwedische Profitrate weist durchgehend – außer am Anfang der 60er Jahre – das niedrigste Niveau auf, während die deutsche Profitrate sich zwischen den beiden anderen bewegt.

Alle drei Länder verzeichnen zu Beginn des Untersuchungszeitraums relativ hohe Profitraten, wobei die deutsche Profitrate mit 11,43% den höchsten Wert einer Profitrate im gesamten betrachteten Zeitraum markiert. Die hohen Profitraten sowohl für die Bundesrepublik wie für Schweden im Jahr 1960 konnten beide Länder in den folgenden Jahrzehnten nicht wieder erreichen. Obwohl sich beide Profitraten seit der Mitte der 1970er stabilisiert haben bzw. sogar eine leicht steigende

Tendenz aufweisen, kamen sie im Durchschnitt in der zweiten Teilperiode nur etwa auf die Hälfte des Profitratenwertes des Jahres 1960. Die deutsche Profitrate erreichte am Ende des Untersuchungszeitraums etwa das Niveau des Jahres 1990, als die Profitrate durch die Wiedervereinigung einen deutlichen Anstieg verzeichnen konnte. Die schwedische Profitrate konnte im Jahr 2006 nicht die Werte erreichen, die Mitte der 1990er Jahre die schwedische Profitrate auf das Niveau der deutschen anhoben. Für Schweden müssen zudem die stärksten Schwankungen in der Profitratenentwicklung der betrachteten Länder festgestellt werden.

Obschon für die USA für eine erste Teilperiode bis Anfang der 1980er Jahre eine ebenfalls fallende Tendenz der Profitrate errechnet werden konnte, so ist dieser Fall im Vergleich mit der BRD und Schweden Profitrate weniger auffällig. Die Schwankungen im Verlauf sind ebenfalls weit weniger kräftig als bei den beiden anderen Ländern. Auffällig ist v. a. der deutliche Anstieg der amerikanischen Profitrate seit den 80er Jahren. Dabei muss aber ebenso bemerkt werden, dass die Niveauunterschiede in den einzelnen Dekaden weit weniger ausgeprägt sind als bei der deutschen und schwedischen Profitrate. Das Niveau, das am Ende des Untersuchungszeitraums erreicht wurde, entspricht in etwa dem der Mitte der 60er Jahre.

2.3 Komponenten der Profitrate und Profitratenregime

Um genauer zu untersuchen, warum die Profitraten die geschilderten Verläufe haben, können die einzelnen Komponenten, die die Profitrate bestimmen, näher analysiert werden. Wie schon dargelegt, wurden die Profitraten für die zu untersuchenden Ländern aus den drei Komponenten Profitquote, Arbeitsproduktivität und Kapitalintensität errechnet:

$$R = PQ * Y/A / K/A.$$

Die Profitquote beschreibt den Teil am Volkseinkommen, der aus Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen stammt. Addiert man die Profitquote mit der Lohnquote (jeweils als Prozentsatz des Volkseinkommens), erhält man 100 Prozent. Eine hohe Profitquote bedeutet demnach eine geringe Lohnquote und umgekehrt. Die Arbeitsproduktivität stellt dar, wie viel Arbeitsmenge (beschäftigte Arbeitnehmer) für die Herstellung einer Einheit Sozialprodukt benötigt werden. Bei der Kapitalintensität handelt es sich um das Verhältnis vom eingesetzten Kapitalstock zur Anzahl der beschäftigten Arbeitnehmer bzw. um den Kapitaleinsatz je Erwerbstätigen.

Anhand der Betrachtung der einzelnen Komponenten lässt sich erkennen, welcher Einfluss der dominante ist. Ist die Kapitalintensität – nach Marx die organische Zusammensetzung des Kapitals – die entscheidende Größe? Oder ergibt sich im Verlauf des untersuchten Zeitraums sogar ein Wechsel hinsichtlich der dominanten Komponente? Lassen sich in diesem Sinne Profitratenregime feststellen?⁵⁸

2.3.1 Bundesrepublik Deutschland

Betrachtet man den Verlauf der Profitquote (Abb. 5 im Anhang), fällt eine starke Ähnlichkeit mit dem Verlaufsmuster der deutschen Profitrate auf. Auch bei der Profitquote lassen sich zwei Teilperioden unterscheiden: Eine erste bis zur Mitte der 1970er Jahre, in der die Profitquote fallend ist und eine zweite ab Mitte der 70er Jahre bis 2006, in der die Profitquote wieder ansteigt.

Die Profitquote von 1960 weist einen Wert von 43% auf. Diesen Höchstwert erreicht die Profitquote im gesamten Untersuchungszeitraum nicht noch einmal. Die sinkende Profitquote der 60er Jahre lässt Rückschlüsse auf die positive Beschäftigungsentwicklung zu. Arbeitslosigkeit ist in diesen Jahren ein eher marginales Problem. Neben der gestiegenen Zahl der Beschäftigten – ab Ende der 1960er Jahre v. a. durch die zunehmende Frauenerwerbsarbeit – konnten spürbare Lohnerhöhungen durchgesetzt werden.⁵⁹ Mit der Wirtschaftskrise in den 70er Jahren ändert sich die Situation für die lohnabhängig Beschäftigten. Bedingt durch die nun vorherrschende Massenarbeitslosigkeit verschiebt sich die Relation zwischen Arbeit und Kapital zuungunsten der Beschäftigten. Für die 80er Jahre ist nach der Überwindung der Wirtschaftskrise 1981/82 eine weitere Umverteilung zugunsten der Profitquote zu beobachten.⁶⁰ Die Wiedervereinigung hatte keine gravierenden Auswirkungen auf die Profitquote. Zwar sinkt diese 1992/93 um etwa 1,5%, sie kann sich aber schnell erholen und liegt bereits 1994 wieder bei dem Wert von 1991. Der Wachstums- einbruch 2000/2001 hatte keine nennenswerten Auswirkungen auf die Profitquote. Trotz wirtschaftlicher Stagnation in den letzten Jahren des Untersuchungszeitraums steigt die Profitquote weiter an. Das lässt sich sowohl auf die hohe Arbeitslosigkeit zurückführen wie auf sinkende Reallöhne. Die Entwicklung der Profitquote in Wachstumsraten zeigt Abb. 6 im Anhang.

⁵⁸ Vgl. Mattfeldt 2005, S. 8

⁵⁹ Vgl. Bontrup 2000, S. 361

⁶⁰ Vgl. Bontrup 2000, S. 363

Die Arbeitsproduktivität in absoluten Zahlen ist im gesamten Zeitraum gestiegen. Der Einbruch 1991 geht auf die Wiedervereinigung zurück. Jedoch erreichte die Arbeitsproduktivität bereits 1995 wieder etwa den Wert von 1988.

Betrachtet man die Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität (vgl. Abb. 6 im Anhang) lassen sich v.a. für die 60er Jahre enorme Zuwächse verzeichnen. Hier lag das Wachstum durchschnittlich bei 3,20%, in einzelnen Jahren sogar über 5 bzw. 6%. In den 70er Jahren nehmen die Wachstumsraten zwar ab, sie bewegten sich aber immer noch im positiven Bereich. Im Durchschnitt liegen sie bei 2,36%. Das ändert sich in den 80er Jahren. Bereits 1980 verzeichnet die Arbeitsproduktivität in der Bundesrepublik negative Wachstumsraten. Die hohe Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Krise Anfang der 80er Jahre finden darin ihren Ausdruck. Durchschnittlich steigt die Arbeitsproduktivität nur noch um 0,84%. Anfang der 90er Jahre beeinflusst die Wiedervereinigung die Wachstumsraten, so dass sich die Berechnung eines Durchschnitts für dieses Jahrzehnt nicht anbietet. Auch wenn die Wachstumsraten der letzten 15 Jahre des Untersuchungszeitraums mit Ausnahme der Jahre 1993 und 1999 positiv sind, erreichen sie nicht mehr das Niveau der 60er und 70er Jahre.

Die Kapitalintensität in absoluten Zahlen zeigt für die ersten zwei Jahrzehnte des Untersuchungszeitraums einen steigenden Verlauf. Ab Mitte der 80er Jahre stagniert der Wert. Der Einbruch Anfang der 90er Jahre ist wiederum der Wiedervereinigung geschuldet. Seitdem steigt die Kapitalintensität ähnlich wie die Arbeitsproduktivität wieder an.⁶¹

In den 60er Jahren konnte eine durchschnittliche Wachstumsrate von 3,83% erzielt werden, 1967 erreicht sie sogar über 7%. Das Wachstum der Kapitalintensität lag somit im ersten Jahrzehnt des Untersuchungszeitraums über dem der Arbeitsproduktivität. Gemeinsam mit der sinkenden Profitquote lässt sich daher die fallende Profitrate erklären. Während der 70er Jahre fallen die Wachstumsraten der Kapitalintensität niedriger aus. Durchschnittlich werden 2,43% erreicht. Die Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität liegen nur noch knapp darunter. Diese Annäherung kann als ausschlaggebend für die Stabilisierung der Profitrate angesehen werden. Für die 80er Jahre lässt sich wiederum eine ähnliche Entwicklung wie bei der Arbeitsproduktivität feststellen. Die Wachstumsraten sind zwar – mit Ausnahme des Jahres 1986 – positiv. Durchschnittlich werden aber nur 0,88% erreicht. Die steigende Profitquote ist nunmehr verantwortlich für das Ansteigen der Profitrate. Die 90er Jahre sind zunächst von der Wiedervereinigung geprägt. Nach dem Abfall aller Wachstumsraten steigt das Wachstum der Kapitalintensität wieder an. Für die 2000er Jahre des

⁶¹ Die Wachstumsraten der Kapitalintensität sind in Abb. 6 im Anhang dargestellt.

Untersuchungszeitraums ist erneut die steigende Profitquote (1,82%) die ausschlaggebende Komponente, da Arbeitsproduktivität (1,19%) und Kapitalintensität (1,21%) mit ähnlicher Rate wachsen.

Werden die zuvor definierten Teilperioden zugrunde gelegt, ergeben sich für den Zeitraum 1960-1975 durchschnittliche Wachstumsraten für die Kapitalintensität von 3,54%, für die Arbeitsproduktivität von 2,83% und für die Profitquote von -2,61%. Für die zweite Teilperiode von 1976-2006 erhält man durchschnittliche Wachstumsraten für die Kapitalintensität von 0,94%, für die Arbeitsproduktivität ebenfalls von 0,94% und für die Profitquote von 0,54%. Damit erklärt sich der fallende Teil der deutschen Profitrate tatsächlich durch die Kapitalintensität, die stärker als die Arbeitsproduktivität gewachsen ist. Die Stabilisierung und der leichte Anstieg in der zweiten Periode lassen sich aber eindeutig auf die Entwicklung der Profitquote zurückführen. Abb. 11 im Anhang verdeutlicht das noch einmal anhand des prozentualen Anteils der Wachstumsraten der Komponenten an der Profitratenentwicklung. Es ist also ab Mitte der 70er Jahre ein Wechsel in der Profitratenentwicklung eingetreten. Seit nunmehr 30 Jahren ist ein Profitratenregime zu beobachten, das von der Entwicklung der Profitquote bestimmt wird.

2.3.2 USA

Für die Entwicklung der Profitquote der USA (vgl. Abb. 7 im Anhang) können die gleichen Teilperioden wie für die Profitrate unterstellt werden (1960-1982 und 1983-2006, siehe auch Kapitel 3.1.2.). Die US-amerikanische Profitquote weist im ersten Jahr der Betrachtung 1960 einen um fast 13% niedrigeren Wert (30,65%) auf als die deutsche Profitrate. Ursächlich dafür könnte das höhere Lohnniveau gewesen sein. Ihren höchsten Wert erreicht die Profitrate im Jahr 1965 mit 32,5%. Danach fällt sie ab, um während der 70er Jahre unter 30% zu bleiben. Die Anzahl der Beschäftigten stieg in den 60er Jahren um fast ein Drittel. Vor allem Frauen drängten auf den Arbeitsmarkt. Ende der 70er Jahre war die Hälfte aller US-Amerikanerinnen berufstätig.⁶² Anfang der 80er Jahre sinkt im Zuge der wirtschaftlichen Krise die Profitquote auf den niedrigsten Wert (25,98%) im Untersuchungszeitraum. Danach steigt sie bis zum Ende der 90er Jahre kontinuierlich an. Erst durch die New Economy-Krise 2000/2001 sinkt sie wieder. In den letzten Jahren konnte sich die Profit-

⁶² Vgl. Bluestone/Harrison 2002, S. 55 f. und 61

quote aber wieder erholen und weist einen steigenden Trend auf.⁶³ Für die definierten Teilperioden wurden Wachstumsraten von -0,7% und 0,6% errechnet

Die Arbeitsproduktivität in absoluten Zahlen hat sich während des Untersuchungszeitraums fast verdoppelt. Vor allem bis zur Mitte der 60er Jahren sind Wachstumsraten zwischen 2,3% und 4,5% zu verzeichnen. Für das gesamte Jahrzehnt liegt die durchschnittliche Wachstumsrate bei 2,25%. In den 70er Jahren sind die Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität rückläufig. 1970 und 1974 sind negative Wachstumsraten festzustellen. Nach nur geringem Wachstum Ende der 70er Jahre und der Krise von 1982 steigen die Wachstumsraten 1983/84 auf Werte an, die letztmals am Anfang der 60er Jahre erreicht wurden. Durchschnittlich wurde für die 80er Jahre ein Wachstum von 1,39% errechnet. Die 90er Jahre liegen mit durchschnittlich 1,41% nur knapp darüber. Im Zeitraum 2000-2006 (1,53%) konnte dieser Wert nur geringfügig überschritten werden. Während der Periode der fallenden Profitrate (1960-82) lag das durchschnittliche Wachstum der Arbeitsproduktivität bei 1,36%, für den steigenden Teil (1983-2006) bei 1,66% (siehe auch Abb. 8 im Anhang).

Das Wachstum der Kapitalintensität kann als durchgehend gering beschrieben werden. In den 60er Jahren erreichte es durchschnittlich nur 0,69%. Ursächlich dafür könnte der veraltete Kapitalstock der Nachkriegszeit gewesen sein, der in den 60er Jahren noch nicht ersetzt wurde. Die bei Brenner beschriebenen Überkapazitäten verhinderten Investitionen in neue Technologie. Die 70er Jahre zeigen für die durchschnittliche Wachstumsrate (0,86%) ein ähnliches Bild. Allerdings treibt das Jahr 1975 mit einem Wachstum von 4,2% den Wert nach oben. In den 80er Jahren ist es das Jahr 1982, das die größte Wachstumsrate (3,6%) der Kapitalintensität aufweist. Das dürfte aber eher an den rückläufigen Beschäftigtenzahlen liegen als an großen Investitionen in den Kapitalstock. Die durchschnittliche Rate für das Jahrzehnt beläuft sich auf 0,96% und ist damit nur 0,1% größer als in den 70er Jahren. In den 90er Jahren bleibt das Wachstum der Kapitalintensität unter 1%. Erst in der Zeit von 2000 bis 2006 erreicht sie 1,88%. Für die zu untersuchenden Teilperioden wurde jeweils eine Wachstumsrate von 1,03% errechnet.

Die Kapitalintensität ist nicht die entscheidende Größe bei der Entwicklung der US-amerikanischen Profitrate gewesen. Stattdessen kommt der Arbeitsproduktivität die größere Bedeutung zu. Sowohl in den 60er Jahren wie in den 80er und 90er Jahren lag das Wachstum der Arbeitsproduktivität über dem der Kapitalintensität.⁶⁴ Wie Abb. 12 im Anhang zeigt, lässt der prozentuale Anteil der Wachs-

⁶³ Für die Wachstumsraten der Profitquote siehe Abb. 8 im Anhang

⁶⁴ Vgl. Abb. 8 im Anhang

tumsraten der Profitquote ebenfalls den Schluss zu, dass es sich im Falle der USA um ein Profitratenregime handelt, dass von der Entwicklung der Arbeitsproduktivität bestimmt ist. Zwar gibt es im Untersuchungszeitraum immer wieder Jahre mit einem starken Einfluss der Profitquote, die Arbeitsproduktivität muss aber als die dominante Komponente benannt werden. Auffällig sind aber die im Vergleich mit den Komponenten der deutschen Profitrate relativ geringen Schwankungen im Wachstum der US-amerikanischen Komponenten.

2.3.3 Schweden

Der Verlauf der schwedischen Profitquote ähnelt – wie im Fall der Bundesrepublik – dem Verlauf der Profitrate (siehe Abb. 9 im Anhang). Hier können ebenfalls die beiden Teilperioden, die für die Beschreibung des Profitratenverlaufs zugrunde gelegt wurden, bestätigt werden. Die erste Periode von 1960-1977 ist von einer fallenden Profitquote geprägt. Sie startet 1960 mit einem Wert von 37% und weist für die 60er Jahre eine negative durchschnittliche Wachstumsrate von -3,30% auf. Im Verlauf der 70er Jahre verfällt die Profitquote weiter. Das durchschnittliche Wachstum liegt bei -3,56%. Der Umbruch erfolgt 1978. Die Profitquote steigt an. In den 80er Jahre wird eine positive durchschnittliche Wachstumsrate von 1,23% erreicht. Dieser Trend setzt sich in den 90er Jahren weiter fort, auch wenn zu Beginn des Jahrzehnts ein Einbruch zu verzeichnen war. Zwischen 1992 und 1995 konnte die Profitquote Zuwächse zwischen 12,8% und 8,5% verzeichnen. Zeitgleich steigt in Schweden die Arbeitslosenquote über 10%. Bereits seit 1996 fallen die Wachstumsraten der Profitquote nicht mehr so hoch und oftmals sogar negativ aus, so dass für den Zeitraum von 2000-2006 wieder eine negative durchschnittliche Wachstumsrate errechnet wurde (-0,23%). Auf die beschriebenen Teilperioden bezogen zeigt sich für die schwedische Profitquote ein interessantes Bild. Während der ersten Periode fällt die Profitquote ähnlich der Profitrate. Nach dem Tief Mitte der 70er Jahre stabilisiert sie sich aber nicht nur, sondern sie steigt sichtlich an. Trotzdem verfügt Schweden von den drei betrachteten Ländern mit 25% im Jahr 2006 über die niedrigste Profitquote, was der hohen Beschäftigungsrate geschuldet sein dürfte.

Die schwedische Arbeitsproduktivität weist v. a. im ersten Jahrzehnt des Untersuchungszeitraums hohe Wachstumsraten auf (durchschnittlich 2,6%). In den 70er Jahren nimmt das Wachstum ab (1,16%) und in den 80er Jahren sinkt die durchschnittliche Wachstumsrate unter 1%. Ähnlich wie die Profitquote erfährt das Wachstum der Arbeitsproduktivität in der Zeit von 1992 bis 1995 neuen Schwung. Es werden Wachstumsraten von zum Teil über 6% verzeichnet. Durchschnittlich steht ein

Wachstum von 2% zu Buche. Dieser Trend setzt sich für die letzten Jahre fort (durchschnittlich 2,11%). Für die beiden Teilperioden ist kaum ein Unterschied in den durchschnittlichen Wachstumsraten zu erkennen (1,67% und 1,70%).⁶⁵

Die Kapitalintensität in Schweden entwickelte sich von den 60er bis zu den 80er Jahren ebenfalls mit rückläufigen Wachstumsraten, die aber immer positiv blieben. Verzeichnete man in den 60er Jahren eine durchschnittliche Wachstumsrate von 2,84%, lag diese für die 70er Jahre bei 2,05% und für die 80er nur noch bei 1,45%. In den 90er Jahren stieg das durchschnittliche Wachstum wieder auf 2,62% an, was sich durch die hohen Zuwächse in den Jahren 1992/93 erklären lässt (jeweils ca. 7%). Der Wert für das durchschnittliche Wachstum der Kapitalintensität in den 2000er Jahren liegt mit 0,53% wieder wesentlich niedriger.⁶⁶ Für die Zeit der fallenden Profitrate (1960-77) kann eine durchschnittliche Wachstumsrate von 2,53% verzeichnet werden, für die zweite Periode von 1,64%. Damit liegt das Wachstum der Kapitalintensität in der ersten Periode deutlich über dem der Arbeitsproduktivität. Gemeinsam mit dem starken negativen Wachstum der Profitquote (-4,12%) ergibt sich der fallende Verlauf der Profitrate. In der zweiten Periode ist das Wachstum der Kapitalintensität etwas geringer als das der Arbeitsproduktivität. Das nunmehr positive Wachstum der Profitquote (1,58%) erklärt die stabilisierte Profitrate.

Die grafische Darstellung des prozentualen Anteils der Komponenten in Abb.13 im Anhang bestätigt die Profitquote als die dominante Komponente bei der Profitratenentwicklung in Schweden.

3. Fazit

Für den gesamten Untersuchungszeitraum 1960-2006 konnten die empirischen Daten das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, wie Marx es beschrieben hatte, nicht bestätigen. Die drei untersuchten Länder - Deutschland, USA und Schweden – wiesen zwar alle eine erste Periode mit fallender Profitrate auf. Diese stabilisierte sich aber ab Mitte der 70er/Anfang der 80er Jahre bzw. stieg sogar an. Die zeitliche Nähe dieses Umschwungs in den einzelnen Ländern und die wirtschaftliche Entwicklung lässt die Frage nach einem neuen Akkumulationstyp, wie z. B. Hickel ihn beschreibt, zu.

⁶⁵ Vgl. auch Abb. 10 im Anhang

⁶⁶ Vgl. auch Abb. 10 im Anhang

Die Entwicklung der einzelnen Komponenten der Profitrate stellte sich in den einzelnen Ländern unterschiedlich dar. Die Kapitalintensität, von der unterstellt wurde, dass sie als Indikator der Marx-schen organischen Zusammensetzung des Kapitals herangezogen werden kann, war in keinem der drei untersuchten Länder die dominante Komponente bei der Profitratenentwicklung. Stattdessen konnte für Schweden und Deutschland eine Dominanz der Profitquote festgestellt werden, während in den USA die Arbeitsproduktivität die bestimmende Größe war.

Welche Bedeutung die Dominanz der Profitquote bei der Profitratenentwicklung für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes hat, muss eingehender untersucht werden. Wenn eine stabilisierte oder steigende Profitrate nur zu erreichen ist, indem die Profitquote steigt, bedeutet das gleichzeitig, dass die Lohnquote sinken muss. Eine sinkende Lohnquote zieht eine sinkende Nachfrage nach sich, die sich wiederum auf die Investitionsneigung der Unternehmen auswirken wird. Die Tendenz, die Gewinne nicht mehr gänzlich oder zum größten Teil in Sachkapital zu investieren, sondern sie stattdessen zur Spekulation an den Finanzmärkten zu nutzen, scheint sich so erklären zu lassen. Die negativen Folgen für die Beschäftigung sind deutlich sichtbar.

Welchen Erklärungsgehalt Marx Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate heute noch hat, kann durch diese Arbeit nicht beantwortet werden. Eine vielfältige Forschung, die nicht nur die Betrachtung verschiedener Länder einbezieht, sondern auch die Profitratenentwicklung in den einzelnen Branchen differenzierter betrachtet, ist dafür notwendig.

Literatur

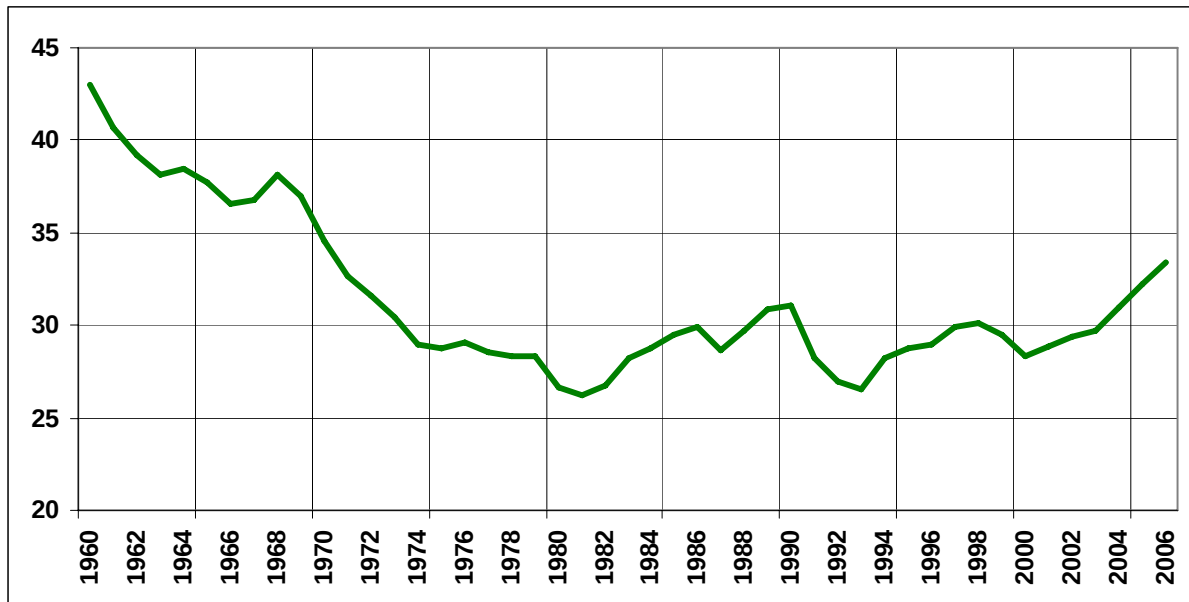
- Altwater, Elmar (1999): Kapital.doc: das Kapital (Bd. 1) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren. Münster. Westfälisches Dampfboot
- Andersson, Dan (2005): Der schwedische Weg: Makropolitik und Strukturreformen. In: DGB (Hrsg.): Strukturreformen als Wachstumsmotor? Ein Vergleich zwischen Deutschland und Schweden. Berlin. S. 15-26.
www.dgb.de/themen/themen_a_z/abisz_doks/s/strukturreformen.pdf. Zugriff: 25.09.2007
- Bluestone, Barry A./Harrison, Bennett (2002): Geteilter Wohlstand: wirtschaftliches Wachstum und sozialer Ausgleich im 21. Jahrhundert. Frankfurt. Campus-Verlag
- Bontrup, Heinz-J. (2000): Lohn und Gewinn. Volks- und betriebswirtschaftliche Grundzüge. München. R. Oldenbourg Verlag
- Brenner, Robert (2003): Boom & Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft. Hamburg. VSA-Verlag
- Brenner, Robert (2004): Neuer Boom oder neue Bubble? Ist der gegenwärtige Aufschwung der US-Wirtschaft eine Seifenblase? In: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2004. Hamburg. VSA-Verlag
- Bundesministerium der Finanzen (2006): Finanz- und Wirtschaftspolitik in ausgewählten Volkswirtschaften. In: Monatsbericht des BFM Dezember 2006. S. 55-71.
http://www.bundesfinanzministerium.de/lang_de/nn_2368/nsc_true/DE/Aktuelles/Monatsbericht_des_BMF/2007/07/070718agmb018,templateId=raw,property=publicationFile.pdf.
 Zugriff: 25.09.2007
- Dinkelacker, Nikolaus/Mattfeldt, Harald (2005): Trend- und Komponentenanalyse der Profitrate für Deutschland von 1850 bis 1913. PRAG Discussion Paper No. 03. Hamburg.
http://www.profitratenanalyse.de/downloads/PRAG_03.pdf. Zugriff: 18.09.2007

- Erixon, Lennart (1999): Das Rehn-Meidner-Modell: Ein dritter Weg zwischen Keynesianismus und Monetarismus. In: Riegler/Schneider (Hrsg.): Schweden im Wandel – Entwicklungen, Probleme, Perspektiven. Berlin. Berlin-Verlag Spitz. S. 51-84
- Evans, Trevor/Heine, Michel/Herr, Hansjörg (2001): Die außenwirtschaftliche Perspektive der US-Ökonomie. In: Heise, Arne (Hrsg.): USA – Modelfall der New Economy?. Marburg. Metropolis-Verlag. S. 41-67
- Flassbeck, Heiner (2001): Der amerikanische Aufschwung und die New Economy. In: Heise (Hrsg.): USA – Modelfall der New Economy?. Marburg. Metropolis-Verlag. S. 23-40
- Hein, Eckhard/Menz, Jan-Oliver/Truger, Achim (2006): Warum bleibt Deutschland hinter Schweden und dem Vereinigten Königreich zurück? In: IMK Report Nr. 15, November 2006. http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_report_15_2006.pdf. Zugriff: 19.09.2007
- Heine, Michael / Herr, Hansjörg / Kaiser, Cornelia (2006): Wirtschaftspolitische Regime westlicher Industrienationen. Nomos Verlag. Baden-Baden
- Heise, Arne (2001): Vom Pflegefall zum Modell – Die rasante Erfolgsstory der USA. In: Heise, Arne (Hrsg.): USA – Modelfall der New Economy?. Marburg. Metropolis-Verlag. S. 11-22
- Hickel, Rudolf (1987): Ein neuer Typ der Akkumulation. Hamburg. VSA-Verlag
- Johansson, Anders L. (1999): Das Modell Schweden: Analyse einer umfassenden Konzeption. In: Riegler, Claudius H./Schneider, Olaf (Hrsg.): Schweden im Wandel – Entwicklungen, Probleme, Perspektiven. Berlin. Berlin-Verlag Spitz. S. 23-50
- Marx, Karl (1969): Das Kapital, Bd. 1. In: MEW Bd. 23. Berlin. Dietz-Verlag
- Marx, Karl (1983): Das Kapital, Bd. 3. In: MEW Bd. 25. Berlin. Dietz-Verlag
- Mattfeldt, Harald (2005): Tendenzieller Fall der Profitrate? Zur makroökonomischen Rentabilitätsentwicklung in der Bundesrepublik. PRAG Discussion Paper No. 02. http://www.profitratenanalyse.de/downloads/PRAG_02.pdf. Zugriff: 21.09.2007

- Roesler, Jörg (2006): Momente deutsch-deutscher Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1945 bis 1990. Eine Analyse auf gleicher Augenhöhe. Leipzig. Leipziger Universitätsverlag
- Schulmeister, Stephan (1988): Zur Krise der Weltwirtschaft in den siebziger und achtziger Jahren – ein Rekonstruktionsversuch. In: Burger (Hrsg.): Verarbeitungsmechanismen der Krise. Wien. Braumüller Verlag. 145-169
- Schulmeister, Stephan (2007): Anmerkungen von Dr. Karl Marx zur wirtschaftlichen Entwicklung seit 1980. In: Die Geldgesellschaft und ihr Glaube: ein interdisziplinärer Polylog. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S. 27-40
- Severenius, Torsten (1997): Vom Wohlfahrtsstaat zum Finanzparadies – Aufstieg und Fall des „Schwedischen Modells“. <http://www.labournet.de/internationales/schweden-ts.html>. Zugriff: 19.09.2007
- Stavenhagen, Gerhard (1964): Geschichte der Wirtschaftstheorie. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht

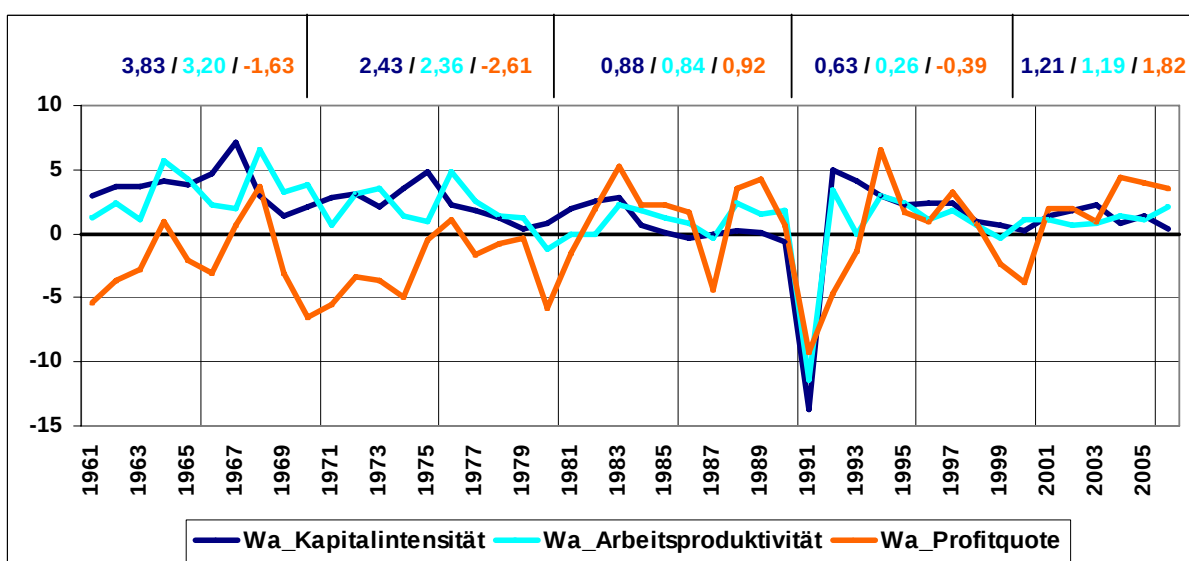
Anhang

Abb. 5: Profitquote der Bundesrepublik Deutschland in %, 1960-2006



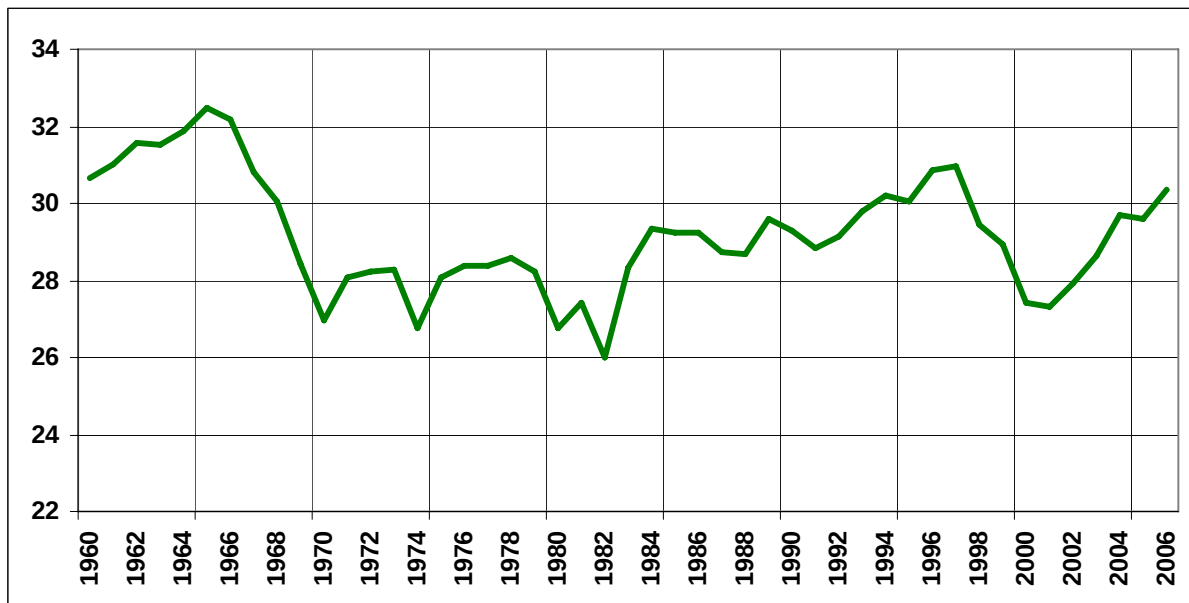
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 6: Wachstumsraten der Profitquote, der Arbeitsproduktivität und der Kapitalintensität für die Bundesrepublik Deutschland in %, 1961-2006



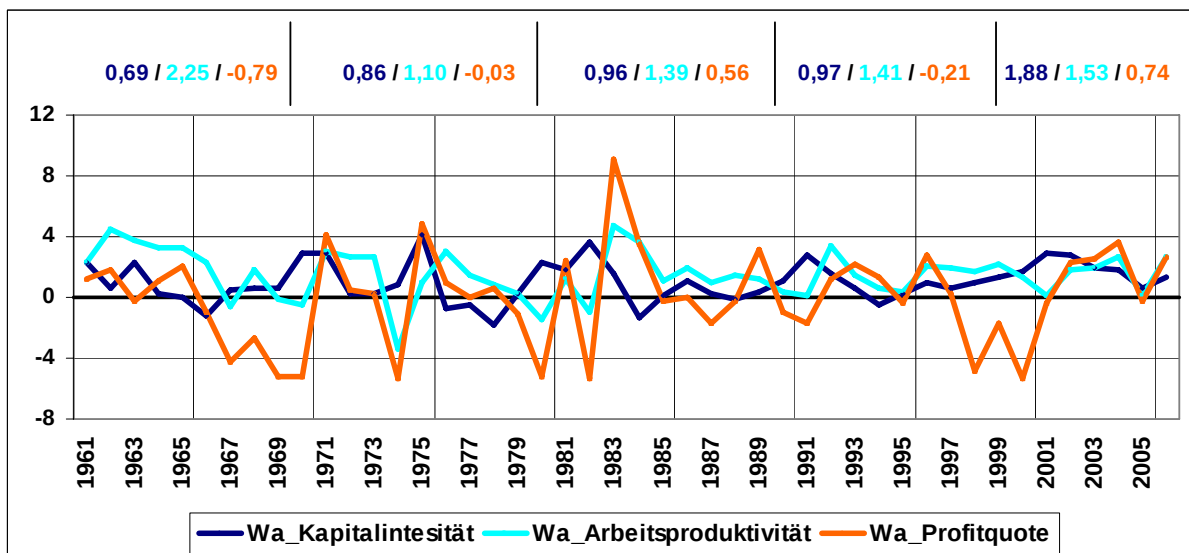
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 7: Profitquote der USA in %, 1960-2006



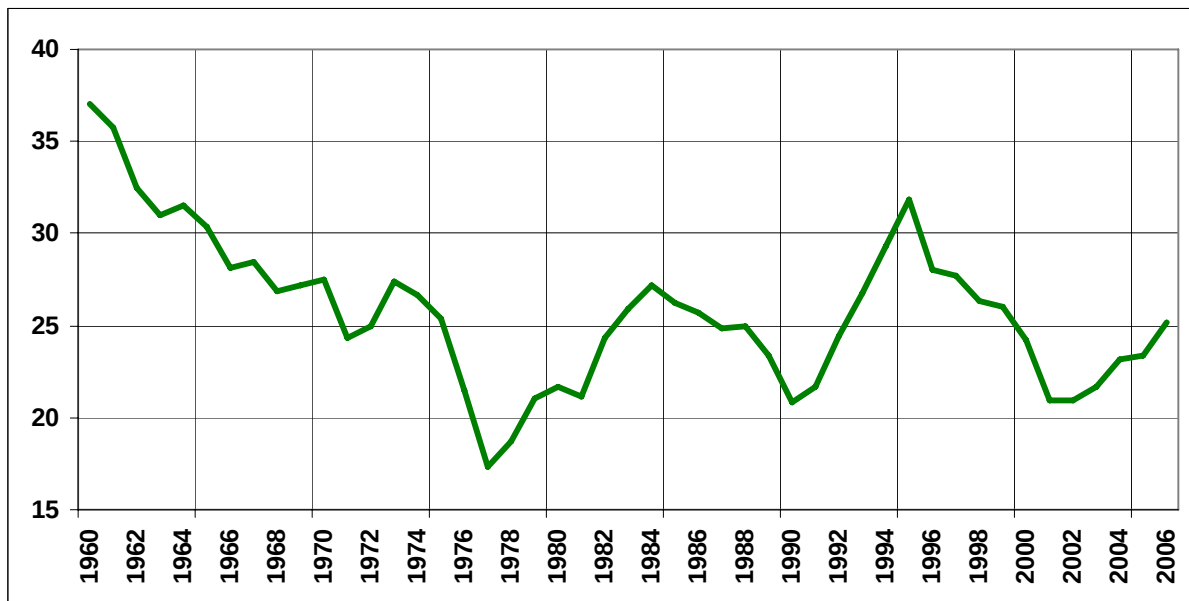
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 8: Wachstumsraten der Profitquote, der Arbeitsproduktivität und der Kapitalintensität für die USA in %, 1961-2006



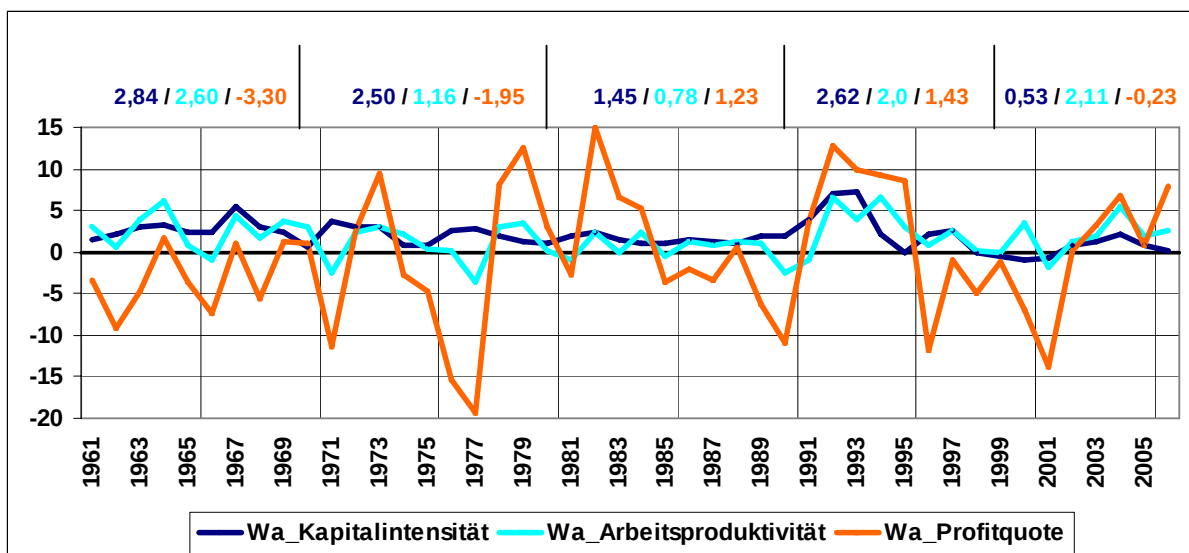
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 9: Profitquote Schwedens in %, 1960-2006



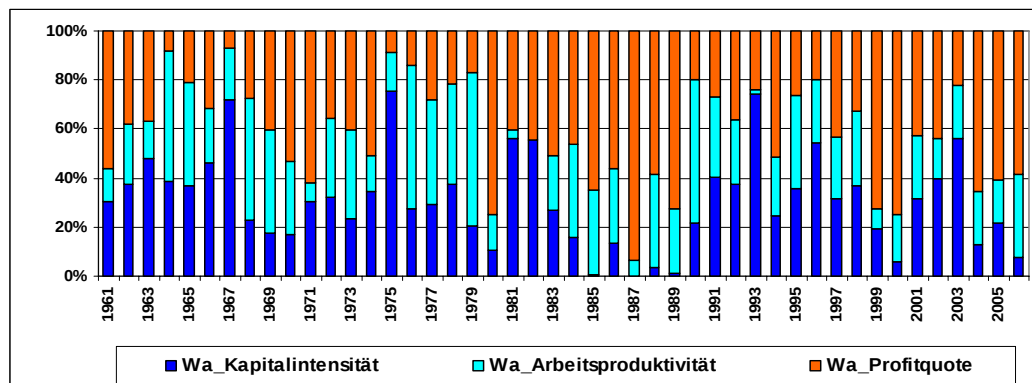
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 10: Wachstumsraten der Profitquote, der Arbeitsproduktivität und der Kapitalintensität für Schweden in %, 1961-2006



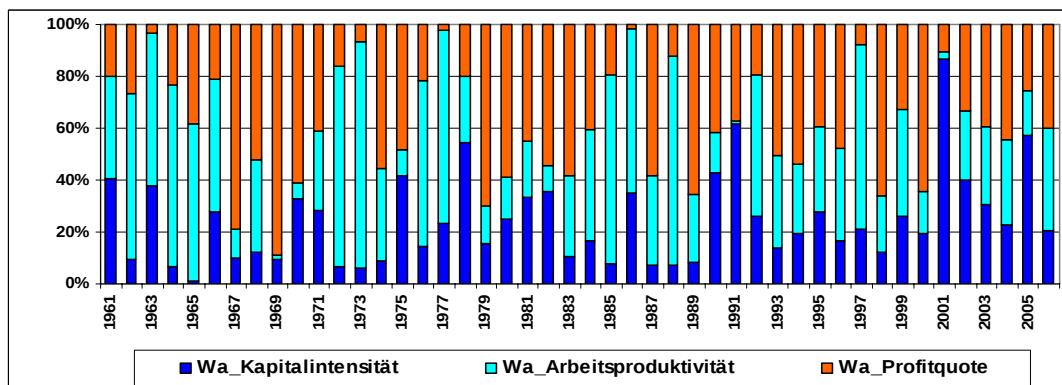
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 11: Prozentualer Anteil der Wachstumsraten der Komponenten an der Profitratenentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, 1961-2006



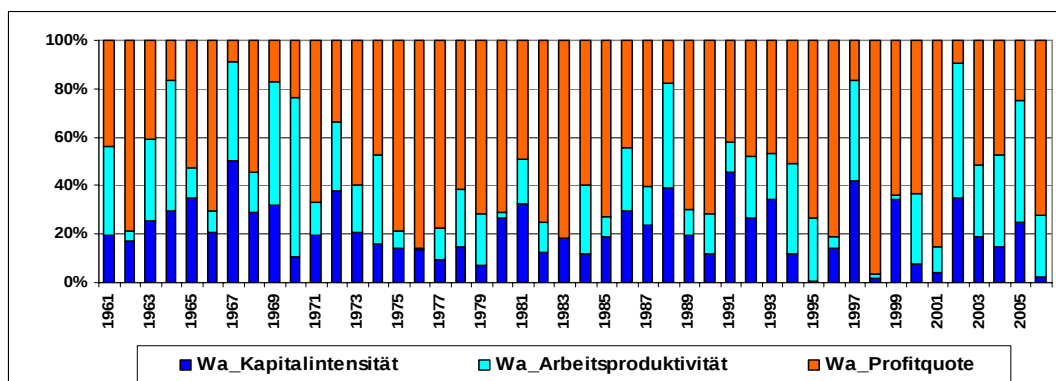
Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 12: Prozentualer Anteil der Wachstumsraten der Komponenten an der Profitratenentwicklung in den USA, 1961-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung

Abb. 11: Prozentualer Anteil der Wachstumsraten der Komponenten an der Profitratenentwicklung in Schweden, 1961-2006



Quelle: Ameco-Datenbank, eigene Berechnung und Darstellung